Nancy Leigh DeMoss

Ort der *Stille*

Nancy Leigh DeMoss
Ort der Stille

This book was first published
in the United States by Moody Publishers,
820 N. LaSalle Blvd., Chicago, IL 60610
with the title *A Place of Quiet Rest*,
copyright © 2000 by Nancy Leigh DeMoss.
Translated by permission.

Bestell-Nr.: 271.344
ISBN: 978-3-86353-344-1

Soweit nicht anders angegeben,
wurden die Bibelstellen zitiert nach:
Revidierte Elberfelder Bibel
© 1985/1991/2006 SCM R. Brockhaus
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Außerdem wurden verwendet:
NeÜ bibel.heute, © 2010 Karl-Heinz Vanheiden und
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg (NeÜ).
Schlachter-Übersetzung © 2000, CLV, Bielefeld (SLT).
Neue Genfer Übersetzung NT + PS,
© Genfer Bibelgesellschaft,
1032 Romanuel-sur-Lausanne, Schweiz,
1. Auflage 2011 (NGÜ).
Lutherbibel Standardausgabe
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT).

1. Auflage
© 2016 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Übersetzung: Svenja Tröps
Satz und Umschlaggestaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
Umschlagmotiv: © Shutterstock.com/Alena Ozerova
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort: Bevor Sie beginnen 9
Danksagung 12
Aus meinem Herzen 14

Teil 1: Die Priorität der persönlichen Zeit mit dem Herrn . . . 21
Eins habe ich vom HERRN erbeten, danach trachte ich.
Kapitel 1: Ein Tag im Leben des Herrn 22
Kapitel 2: Geschaffen für eine innige Beziehung 38

Teil 2: Das Ziel der persönlichen Zeit mit dem Herrn 57
Deine Wege, HERR, tue mir kund.
Kapitel 3: Das innere Leben 58
Kapitel 4: Das äußere Leben 79

Teil 3: Die Struktur der persönlichen Zeit mit dem Herrn . . . 107
Früh am Morgen, als es noch völlig dunkel war, stand Jesus auf.
Kapitel 5: Wie man anfängt 108

Teil 4: Die Probleme der persönlichen Zeit mit dem Herrn . . . 133
Ich suchte ihn, doch ich fand ihn nicht.
Kapitel 6: „Am schwersten finde ich ...“ 134

Teil 5: Die Praxis der persönlichen Zeit mit dem Herrn 167
Ich hoffe auf den HERRN ... und auf sein Wort harre ich.

Abschnitt 1: Sein Wort empfangen 168
... Maria, die sich auch zu den Füßen Jesu niedersetzte und seinem Wort zuhörte.
Kapitel 7: Das Wunder des Wortes 169
Kapitel 8: Ins Wort eintauchen: ein hörendes Ohr 192
Kapitel 9: Das Wort aufnehmen: ein lernender Verstand 216

Abschnitt 2: Auf sein Wort reagieren 249
Maria ... salbte die Füße Jesu.
Kapitel 10: Der Wohlgeruch von Lobpreis: ein liebendes Herz . . 250
Kapitel 11: Das Vorrecht des Betens: ein Schrei voller Sehnsucht 279

Teil 6: Das Ergebnis einer persönlichen Zeit mit dem Herrn . . 305
Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine köstlichen Früchte!
Kapitel 12: Den Garten des Herzens kultivieren 306

Quellenangaben 326
Von Nancy empfohlene, englischsprachige Andachtsbücher 330

Aus den Herzen von ...
Elisabeth Elliot 36
Nancy Wilson 53
Sandy Smith 77
Mary Madeline Whittinghill 103
Vonette Bright 129
Barbara Rainey 164
Tina Norviel 190
Jeannie Elliff 214
Tex Tippit 245
Kay Arthur 277
Jeanne Seaborn 301
Joni Eareckson Tada 324

Die Priorität der persönlichen Zeit mit dem Herrn

„Eins habe ich vom HERRN erbeten,
danach trachte ich. “
Psalm 27,4

Je mehr ich über den religiösen Zustand unseres Landes und der ganzen Welt nachdenke und dafür bete, desto überzeugter bin ich, dass die desolate geistliche Verfassung der Christenheit darauf zurückzuführen ist, dass man den Sinn und Zweck der Bekehrung nicht verstanden hat, nämlich die Seele des Einzelnen schon hier auf der Erde in eine tägliche Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater zu bringen.

Wenn diese Wahrheit einmal verinnerlicht wurde, wird der Gläubige erkennen, wie unabdingbar es für das geistliche Leben eines Christen ist, sich jeden Tag Zeit für Gottes Wort zu nehmen und im Gebet auf den Herrn zu harren, damit er seine Gegenwart und Liebe offenbart.

(Andrew Murray)[1]

Kapitel 1

Ein Tag im Leben des Herrn

Vor einiger Zeit bat ich die Teilnehmerinnen einer Wochenendfreizeit, einige Fragen auf einem kleinen Zettel zu beantworten. Ich wollte wissen, warum sie gekommen waren und was Gott durch dieses Wochenende bewirken sollte. Eine der Fragen lautete: „Wie würden Sie Ihre aktuelle geistliche Lage beschreiben?"

Als ich mir später die Antworten durchlas, war ich erstaunt, wie ähnlich sich die meisten waren. Hier einige Auszüge:

„Ich habe das Gefühl, dass ich die Kontrolle verliere, weil ich so unter Druck stehe."

„Ich habe zu viel Stress und zu viele Verpflichtungen."

„Ich möchte, dass Gott mir zeigt, wie ich mit dem ganzen Stress in meinem Leben umgehen soll."

„Ich fühle mich so zerrissen. Ich möchte, dass Gott mir zeigt, wie ich den Anforderungen meiner vielen Lebensbereiche gerecht werde (meiner Verantwortung als Mutter, Ehefrau, Tochter, in der Gemeinde) und darüber hinaus noch Zeit für ‚mich' finde."

„Ich weiß, ich muss aufhören, mir dauernd Sorgen zu machen. Ich versuche, nicht länger zu grübeln und abzugeben, aber oft verfolgen mich meine Probleme bis in meine Träume und rauben mir den Schlaf."

„Ich habe mich für zwei Jahre vollzeitlichen Dienst für den Herrn entschieden. Ich habe das Gefühl, ich sollte langsamer machen und neue Kraft tanken, aber mein Leben ist so unglaublich vollgestopft."

„Ich habe ein Baby bekommen. Ich sehne mich nach dem Frieden des Herrn und seiner Ruhe – körperlich und seelisch."

„Ich verstricke mich leicht in meinen Aktivitäten. Und dann ist plötzlich der Tag vorbei und ich habe nicht das geschafft, was ich eigentlich wollte."

„Ich bin geschieden und lebe nun als Single. Ich bin so müde."

„Unser Familienleben scheint im Chaos zu versinken. Ich brauche einen erneuerten Geist, damit ich all das schaffe, was in den nächsten Wochen an Terminen bevorsteht."

„Ich würde gerne einen Gang herunterschalten. Ich fühle mich wie in einem sich immer schneller drehenden Hamsterrad … und wenn ich versuche, es langsamer angehen zu lassen, falle ich und werde nur noch mitgerissen."

„Ich brauche Hilfe. Ich habe für nichts und niemanden Zeit."

„Mein Beruf saugt jedes Quäntchen Kraft auf. Ich habe überhaupt keine Lebensfreude mehr."

Könnte eine dieser Aussagen von Ihnen stammen? Immer häufiger höre ich solche Sätze von Frauen, die ich kennenlerne. Warum sind wir so getrieben und immer in Hast und Eile? Sieht so wirklich das Leben aus, das Gott für uns vorgesehen hat? Und könnten wir es tatsächlich schaffen, von diesem Schnellzug abzuspringen, ohne uns (und anderen) wehzutun?

Vollgestopfte Tage

Im ersten Kapitel des Markusevangeliums wird uns Einblick in den Alltag des Herrn Jesus gewährt. In vielerlei Hinsicht unterschied sich sein Alltag gar nicht so sehr von Ihrem oder meinem. Wir sehen uns die Situation ab Vers 21 an:

> *Und sie gehen nach Kapernaum hinein. Und sogleich ging er am Sabbat in die Synagoge und lehrte. Und sie erstaunten sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.*
> (Markus 1,21-22)

Wenn Sie jemals in der Sonntagsschule, Jungschar oder Frauenstunde mitgearbeitet oder einen Kurs geleitet haben, dann wissen Sie, dass hinter diesen wenigen Worten viel mehr steckt, als man meint.

Sie wissen: Man stellt sich nicht vor andere Menschen und lehrt das Wort Gottes verständlich und mit Vollmacht, wenn man nicht vorher sehr viel Zeit in die Vorbereitungen gesteckt hat – und damit meine ich nicht nur die eigentliche Planungsphase, das Zusammentragen des Materials und die Ausarbeitung des Skripts, sondern auch die Zeit der Vorbereitung Ihres Herzens und Lebens.

Für mich ist Gottes Wort zu lehren das Schönste. Es ist etwas ganz Besonderes, wenn man sehen darf, wie dieses Wort in das Leben von Menschen eingreift und sie verändert. Aber die Vorbereitungen sind mit viel Aufwand und Mühe verbunden.

Ich zerbreche mir den Kopf, welches Thema für meine Zuhörerinnen „dran“ ist; ich ringe mit den dazugehörigen Bibelstellen; ich setze alles daran, die richtige Bedeutung dieser Schriftstellen herauszufinden; ich

investiere viel Zeit und Mühe, mein Material in ein Format zu bringen, das verständlich und anwendbar ist.

Während dieses ganzen Prozesses bitte ich den Heiligen Geist, mein eigenes Herz zu ergreifen. Er soll das Licht des Wortes in jede Ecke und jeden Winkel meines Lebens bringen und mir zeigen, wo ich selbst dem Maßstab der Wahrheit, die ich lehren will, nicht gerecht werde. Bevor ich den Mund aufmache, verbringe ich Zeit im Gebet. Ich flehe Gott an, dass er mein Leben und meine Lippen mit seinem Geist neu salbt. Außerdem trete ich für diejenigen ein, die diese Botschaft hören werden. Ich fühle mich wie ein Athlet vor einem wichtigen Rennen – jeder Muskel ist angespannt, völlig fokussiert auf die Strecke vor mir.

Wenn ich dann lehre, verbrauche ich wieder viel Energie – körperlich, mental, emotional und geistlich. Ich bin hoch konzentriert und verliere mein Ziel nicht aus den Augen. Ich möchte, dass die Wahrheit jedes Herz erobert; ich möchte, dass meine Zuhörerinnen „Ja" zu Gott sagen und ihm die Führung über jeden Aspekt ihres Lebens geben.

Am Ende der Lektion oder des Vortrags ist der Kampf noch lange nicht vorüber. Dann versucht der Feind mich oft mit Gefühlen von Unzulänglichkeit zu entmutigen oder verleitet mich dazu, mich nach dem Lob der Menschen zu sehnen. Wenn alles vorbei ist, bin ich meistens ausgelaugt und brauche etwas Erholung.

Sobald ich also lese, dass Jesus an diesem Tag als erstes in der Synagoge lehrte, weiß ich: Er schüttelte diese Predigt nicht einfach aus dem Ärmel. Die Leute hörten ihm gerne und aufmerksam zu, weil sie merkten, dass dies nicht eine Sabbatbotschaft von vielen war. Anders als die sonstigen Lehrer redete Jesus mit Vollmacht. Wir wissen, dass dies möglich war, weil er in seiner Vorbereitung intensiv Zeit mit seinem himmlischen Vater verbracht hatte. Der Dienst an anderen kostete ihn Kraft.

Der Apostel Paulus schreibt: „Ich will aber sehr gern alles aufwenden und mich aufopfern für eure Seelen“ (2. Korinther 12,15). Das gehört dazu, wenn man anderen dienen will, ob damals in einer Synagoge oder heute in der Kinder- und Erwachsenenarbeit.

Im Angesicht des Bösen

Dies war erst der Anfang des Tages – Jesu Arbeit hatte gerade erst begonnen. Bevor er überhaupt zum Ende seiner Predigt kommen konnte, gab es eine Unterbrechung des Gottesdienstes. Lesen wir weiter in Markus 1.

> *Und sogleich war in ihrer Synagoge ein Mensch mit einem unreinen Geist; und er schrie auf und sagte: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus, Nazarener? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich kenne dich, wer du bist: der Heilige Gottes. Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der unreine Geist zerrte ihn und rief mit lauter Stimme und fuhr von ihm aus. Und sie entsetzten sich alle, so dass sie sich untereinander befragten und sagten: Was ist dies? Eine neue Lehre mit Vollmacht? Und den unreinen Geistern gebietet er, und sie gehorchen ihm.*
> (Markus 1,23-27)

Hier sehen wir Jesus im Kampf zwischen Himmel und Erde. Wo auch immer der Herr während seines irdischen Dienstes auftauchte, wurden Dämonen der Hölle in Aufruhr gebracht, weil er in der Vollmacht Gottes lebte, redete und diente.

Offensichtlich war dies nicht ein lockeres und zwangloses Gespräch unter Feinden. Es war ein harter geistlicher Kampf.

An dieser Stelle möchte ich vorwegschicken: Ich habe noch nie einen Dämonen ausgetrieben. Und aller Wahrscheinlichkeit nach werden weder Sie noch ich im Verlauf eines normalen Tages einen Dämon hören oder sehen. Aber Gottes Wort lehrt, dass wir uns mitten in einem Kampf gegen „Gewalten und Mächte" befinden – genau in diesem Moment findet ein kosmischer Krieg zwischen dem Himmel und der Hölle statt. Und manchmal schickt Gott uns an die unmittelbare Front dieses Krieges. Viele der Menschen, mit denen wir es täglich zu tun haben, befinden sich in einem erbitterten geistlichen Kampf um ihre Seelen, und manchmal geraten wir ins Kreuzfeuer.

In Ihrer Rolle als Ehefrau, Mutter, Tochter, Freundin oder Angestellte werden Sie sich in schwierigen, anstrengenden und herausfordernden Situationen wiederfinden, in denen Sie in größter Alarmbereitschaft den Fallen Satans ausweichen und sich mit dem Schwert des Wortes gegen seine Angriffe wehren müssen. Es ist ganz natürlich und Teil des Dienstes für Gott, wenn diese Situationen uns ermüden. Auch Jesus erlebte diese Momente brutaler Konfrontation mit den Mächten der Finsternis.

Das Ergebnis dieser Begegnung mit dem Besessenen war: „Und die Kunde von ihm [Jesus] ging sogleich hinaus überall in die ganze Umgebung Galiläas" (V. 28). Versuchen Sie sich vorzustellen, wie das das Leben Jesu verkompliziert haben muss. Plötzlich wollten die Menschen von weit und breit Jesus in ihrer Synagoge sprechen hören, sie luden ihn zu ihren Festen ein, wollten ein Vieraugengespräch mit ihm führen, seine Meinung hören und dass er ihre Kranken und die Besessenen heilte. Sie alle wollten ein Stückchen von ihm abhaben. Später zeigt uns die Schrift, dass er schließlich nicht einmal mehr in die Städte kommen konnte, sondern ruhige, abgeschiedene Orte aufsuchen musste, wo die Menschenmenge

ihn nicht finden konnte, damit er Zeit mit seinem Vater allein haben konnte.

Vielleicht durften Sie auch schon in Situationen helfen, in der Hilfe benötigt wurde – womöglich haben Sie einer entmutigten Mutter zugehört, in der Schule Ihres Kindes ausgeholfen, eine andere Familie mit einer Mahlzeit unterstützt, sind als Begleitperson auf einen Missionseinsatz der Jugendgruppe mitgefahren, haben sich um den mit Problemen belasteten Teenie einer Freundin gekümmert oder einer Frau in einer zerrütteten Ehe einen biblischen Ratschlag geben dürfen. Dann hat sich herumgesprochen, dass Sie jemand sind, auf den man sich in der Not verlassen kann – und plötzlich steht Ihr Telefon nicht mehr still, weil alle Menschen Ihre Hilfe brauchen.

Jeder braucht mich!

Der Gottesdienst in der Synagoge ist schließlich beendet, und mit Erleichterung lesen wir den nächsten Vers: „Und sobald sie aus der Synagoge hinausgingen, kamen sie mit Jakobus und Johannes in das Haus Simons und Andreas“' (V. 29).

Puh! Jesus hat sich stundenlang um andere gekümmert und sich für sie verausgabt. Endlich kann er sich mit seinen Freunden zurückziehen, weg von all den Menschen, die etwas von ihm wollen. Er kann nach Hause gehen, die Füße hochlegen, sich ein gutes Buch schnappen und entspannen – vielleicht reicht es sogar für ein Nickerchen? Richtig? Falsch!

Lesen Sie weiter: „Die Schwiegermutter Simons aber lag fieberkrank danieder; und sofort sagen sie ihm von ihr“ (V. 30). Jesus konnte sich endlich dem öffentlichen Interesse entziehen, er ist im sicheren Hafen des Hauses eines Freundes. Aber sogar dort braucht ihn jemand.

Können Sie sich als Frau in diese Situation hineinversetzen? Kennen Sie dieses Gefühl, zu keiner Zeit, an keinem Ort vor den Ansprüchen Ihrer Mitmenschen sicher zu sein? Wenn es nicht die Kollegen sind, dann der Ehemann; wenn es nicht der Ehemann ist, dann die Kinder; wenn es nicht die Kinder sind, dann die Nachbarskinder; wenn es nicht die Kinder von anderen Leuten sind, dann die Schwiegermutter; wenn es nicht die Schwiegermutter ist, dann …

Aber wie wir richtig erwartet haben, siegt das dienende Herz des Herrn, und er kümmert sich um die Not seiner Mitmenschen: „Und er trat hinzu, ergriff ihre Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen" (V. 31).

Endlich kann Jesus die Tür zumachen und sich auf einen gemütlichen Abend mit seinen Freunden freuen … „Martha, schau mal, wer an der Tür geklopft hat!"

> *Als es aber Abend geworden war und die Sonne unterging, brachten sie alle Leidenden und Besessenen zu ihm; und die ganze Stadt war an der Tür versammelt.*
> (Markus 1,32-33)

Ich weiß nicht, wie viele Menschen an jenem Abend vor dieser Tür standen und Jesus sprechen wollten, aber ich vermute, es waren einige! Vergessen Sie nicht, wir reden hier immer noch vom gleichen Tag – er war morgens früh aufgestanden, hatte öffentlich gelehrt, Dämonen ausgetrieben, Kranke geheilt und jetzt steht die ganze Stadt Schlange vor der Tür, weil alle seine Hilfe wollen.

Hatten Sie schon mal das Gefühl, die ganze Stadt stünde vor Ihrer Tür? Vielleicht auch vor Ihrer Badezimmertür, wenn Sie einmal drei Minuten allein sein wollten, ohne immerzu Fragen beantworten zu müssen – aber schon klopft jemand an der Tür, die Türglocke klingelt,

das Telefon bimmelt, der Backofen piept, statt drei Kindern scheinen Sie gefühlte 33 zu haben, die halbe Welt ist krank und jeder braucht Sie – und zwar gleichzeitig. „Ich kann mich einfach nicht in so viele Teile zerteilen!"

> *Und er heilte viele an mancherlei Krankheiten Leidende, und er trieb viele Dämonen aus.*
> (Markus 1,34)

Wie schaffte er das?

Sie fragen sich, wie er das bloß schaffte. Wie schaffte er es, nicht wahnsinnig zu werden? Wie behielt er seine Ausgeglichenheit? Wie konnte er die Bedürfnisse so vieler Leute stillen, ohne zusammenzubrechen?

Wir wissen, dass Jesus Gott war. Aber er war auch Mensch. Er wurde müde und hungrig, er wusste, wie es war, die ganze Zeit von Menschen belagert zu werden. Er wusste, wie es sich anfühlt, in seiner Privatsphäre gestört zu werden. Aber er hinderte die Massen nicht. Er lehrte weiter, heilte, kämpfte mit den Mächten der Hölle – und währenddessen entfuhr ihm niemals ein genervtes oder unfreundliches Wort. Wie schaffte er das?

Abgesehen davon hatte er nur drei Jahre Zeit auf der Erde, den ewigen Plan der Errettung auszuführen. Das ist mal eine beeindruckende To-do-Liste! Trotz allem schien er nie in Eile zu sein, gehetzt oder überwältigt von den Anforderungen des Tages. Warum nicht? Wie bekam er den Stress, die Belastungen und Verantwortungen in den Griff, ohne umzukippen?

Ich glaube, die Antwort findet sich in Vers 35. Dieser Schlüsselvers ist nicht nur wichtig für Jesus, sondern auch für Sie und mich, egal, welche Aufgaben und Lebensumstände für uns eine Rolle spielen. Dieser Vers beginnt mit den Worten: *„Und frühmorgens …"*

Ich weiß nicht, wie das bei Ihnen ist – aber wenn ich einen langen, stressigen Tag hatte, so einen wie den gerade beschriebenen, dann weiß ich ganz genau, was ich am nächsten Tag frühmorgens machen möchte. *Nichts – nur schlafen!*

Natürlich ist es völlig in Ordnung zu schlafen, wenn unser Körper Schlaf benötigt. Aber Jesus wusste: Am nächsten Morgen gab es etwas, das er dringender brauchte als Schlaf. Er hatte sich für unzählige Menschen in Not aufgeopfert und sein Geist musste wieder neu auftanken. Ihm war klar, dass er das vergessen konnte, sobald die Menschenmenge aufwachte – was tat er also?

„Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand er auf …" Er stand auf! Die Schrift berichtet, dass Jesus in jedem Aspekt genauso wie wir versucht wurde. Deswegen bin ich mir sicher, dass Jesus auch versucht war, auszuschlafen. Aber er traf eine Entscheidung. Er entschied sich, „nein" zu den Bedürfnissen seines Körpers zu sagen und „ja" zu seinem Vater. Er stand auf. Dann verließ er das Haus „und ging fort an einen einsamen Ort und betete dort" (V. 35).

Und nicht zu früh. Es dauerte nicht lang, und „Simon und die, die mit ihm waren, eilten ihm nach; und sie fanden ihn und sagten zu ihm: Alle suchen dich" (V. 36-37).

Jedoch wusste Jesus ganz genau, wie er mit den Anforderungen des neuen Tag umgehen sollte, denn er hatte Zeit mit seinem himmlischen Vater verbracht. „Und er spricht zu ihnen: Lasst uns anderswohin in die benachbarten Marktflecken gehen, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich ausgegangen" (V. 38).

Warum war diese morgendliche Verabredung mit seinem Vater so entscheidend für den Dienst Jesu unter den Menschen?

Jesus wusste, dass jede Vollmacht und jede seiner Fähigkeit, mit denen er anderen diente, daher rührte,

dass er „eins mit dem Vater" war. Er wusste, dass es das Wichtigste war, mit seinem Vater in Verbindung zu bleiben, denn dies war seine Quelle des Lebens, der Freude, der Macht, des Friedens und des fruchtbaren Dienstes. Er wusste, er musste eins mit seinem Vater sein und mit ihm Gemeinschaft haben, wenn er den Willen seines Vaters erkennen und tun wollte. Für ihn war der einzige Sinn seines irdischen Daseins, den Willen seines Vaters zu tun. Also genoss die innige, ununterbrochene Gemeinschaft mit seinem Vater für ihn die allerhöchste Priorität, denn nur so konnte er dessen Willen erfüllen.

Für Jesus war die Zeit mit Gott keine Option. Es war nichts, das er an einen überfüllten Terminplan anhängte. Es war seine Lebensader zu seinem Vater. Es war etwas, worauf er nicht verzichten konnte. Es war die oberste Priorität seines Lebens – es war wichtiger als die Gemeinschaft mit seinen Jüngern, wichtiger als die Verkündigung des Evangeliums, wichtiger als die Zeit mit seiner Mutter und seinen Brüdern, wichtiger als die Erwartungen und Bedürfnisse der Menschenmenge, wichtiger als alles andere.

Auch das Lukasevangelium berichtet von dieser Gewohnheit: „Er [Jesus] aber zog sich zurück und war in einsamen Gegenden und betete" (Lukas 5,16). Das war der Grundriss seines Lebens. Dort bekam er den „Marschbefehl" für den jeweiligen Tag. Dort lernte er den Willen Gottes für sein Leben kennen. Dort wurde er gestärkt und erneuert, wenn seine Kraft ihn verlassen hatte, nachdem er riesigen Menschenmengen gedient hatte. Dort bekam er alles, was er im Kampf gegen Satan brauchte – und er siegte! Dorthin zog er sich von der Verdorbenheit, dem Durcheinander und dem Lärm der Welt zurück und bekam die Fähigkeit, die Welt aus Gottes Perspektive zu sehen. Dort gewann er die Gnade, die Unwürdigen zu lieben, und die Kraft, das Unmögliche zu vollbringen.

Und genau an diesem Punkt verpassen wir nur allzu oft, was Gott eigentlich für uns bereithält. Anders als Jesus versuchen wir, unser Leben aus eigener Kraft zu bestreiten. Wir meinen, wir könnten fortwährend geben, ohne selbst zu empfangen. Durch die Anforderungen des Lebens und des Dienstes ermüden und ermatten wir, wir reagieren ungeduldig und verärgert auf die Menschen, die Gott unter unsere Fürsorge gestellt hat. Unser Verhalten ist nicht länger durch ein gnädiges, ruhiges und freudiges Gemüt geprägt, sondern wir sind angespannt, fix und fertig, aufbrausend. Unser Verhalten stößt eher ab, als einladend zu wirken. Letztlich verpassen wir die von Gott geschenkten Gelegenheiten.

Wäre es wirklich möglich, unter Druck wie Jesus zu reagieren und ihm auch in diesem Aspekt wesensgleich zu werden? Das hängt davon ab, ob wir die gleichen Entscheidungen treffen wollen, die er getroffen hat, und ob wir das zur Priorität unseres Lebens machen wollen, was er zur Priorität seines Lebens gemacht hatte.

> *Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand er auf und ging hinaus und ging fort an einen einsamen Ort und betete dort.*
> (Markus 1,35)

Zum Nachdenken

1. Denken Sie darüber nach, wie viel Zeit Sie mit Gott verbringen. Wie steht es um die Qualität und Quantität Ihrer Bibellese, Ihrer Anbetung und Ihres Gebetes? Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihre aktuelle persönliche Zeit mit Gott am besten?

    - Wegen meiner Lebensumstände finde ich im Moment nicht die Zeit, mit Gott auf persönlicher Ebene Kontakt zu halten.
    - Mein Andachtsleben ist inkonsequent und findet nur sporadisch statt.
    - Ich verbringe regelmäßig Zeit im Wort und Gebet, aber es wirkt für mich wie eine bloße Routinehandlung. Meine Stille Zeit ist mehr Pflicht als Genuss.
    - Ich treffe mich jeden Tag allein mit meinem Herrn. Ich pflege eine wertvolle, intime Gemeinschaft mit ihm durch sein Wort, durch Gebet und Anbetung.

2. Beschreiben Sie mit drei oder vier Stichworten Ihr Verhalten, wenn Sie unter Termindruck stehen. (Zum Beispiel: Ich bleibe ruhig, ich verharre im Gebet, werde panisch, launenhaft ...)

3. Denken Sie an den Bericht in Markus 1. Beschreiben Sie in ein paar Sätzen, wie Jesus sich in hektischen Zeiten verhielt.

   Woher nahm er Ihrer Meinung nach die Fähigkeit, angemessen auf Unterbrechungen, Anforderungen und die konstanten Nöte seiner Mitmenschen zu reagieren?

4. Ziehen Sie sich ein paar Minuten ins Gebet zurück und bitten Sie Gott, dass er zu Ihnen redet. Bitten Sie ihn um Hilfe, sich in Ihren konkreten Lebensumständen wie Jesus verhalten zu können. Bitten Sie ihn um das tiefe Verlangen, die Gemeinschaft mit Ihrem Herrn zur obersten Priorität in Ihrem Leben zu machen.

Aus dem Herzen von ...
Elisabeth Elliot

„Ich brauch dich allezeit." Wenn wir ein Leben in konsequenter Nachfolge führen wollen, können wir Gott nicht mit einem kurzen Kopfnicken in seine Richtung abspeisen. Wer authentisch leben möchte, kommt nicht um Anstrengung, Treue, Hingabe und geistliche Disziplin herum.

Das größte Problem dabei bin ich selbst – meine Faulheit, Sorgen, Unkonzentriertheit und mein überfülltes Leben. Diese Hindernisse muss ich in der Kraft meines Herrn überwinden. Ich stehe in der Verantwortung, zu tun, wozu ich bestimmt bin. Er wird mir helfen, aber er wird mich nicht an den Ort der Stille oder auf die Knie zwingen.

Verheiratet oder Single, Mutter oder nicht, wir müssen selbst aktiv werden, wenn wir regelmäßig mit Gott allein sein wollen. Wir müssen den Termin festsetzen und einhalten. Das schafft jeder. „Aber der Herr, HERR, hilft mir. Darum bin ich nicht zuschanden geworden, darum habe ich mein Gesicht hart wie Kieselstein gemacht. Ich habe erkannt, dass ich nicht beschämt werde" (Jesaja 50,7).

In der täglichen Zeit mit Gott opfert man ihm sein Lob und alles, was der Tag bringen wird. Ich beginne dieses Treffen mit einem sehr geistlichen Lied, dem *Te Deum*. So startet der Tag mit Lobgesang und nicht mit meiner Liste trivialer Wünsche.

Dann lese ich das Wort und bitte den Heiligen Geist, es in meinem Herzen und Leben anzuwenden.

Ich singe, lerne Psalmen und gute Lieder auswendig. Ich strebe danach, mich selbst, meine Hoffnungen und Ängste, mein ganzes Leben (Umstände, Pflichten, Sorgen, Freuden, meinen Körper und meine Arbeit) voller Danksagung als tägliches Opfer darzubringen.

Im Laufe des Tages bete ich weiter. Ich habe eine Liste mit Gebetsanliegen und Fürbitten für andere. Ich bete, dass Gott mich beten lehrt. Ich spreche auch das ‚Vaterunser' und die Gebete aus den neutestamentlichen Briefen, weil sie mir in meinem Gebetsleben helfen. Es gibt überhaupt keine Entschuldigung, weshalb man zu beten versäumt – man kann sogar, wie Bruder Laurentius es erlebte, beten, während man Töpfe in der Klosterküche schrubbt.

Je älter ich werde, desto bewusster wird mir, wie sehr ich von Christus abhängig bin. Ich möchte ihm zuhören und von ihm lernen und ihn verherrlichen.

Elisabeth Elliot ist eine beliebte Vortragsrednerin und Autorin. Als sie und ihr Ehemann Jim Elliot als junges Ehepaar als Missionare in Ecuador dienten, wurde Jim von den Auca-Indios ermordet. Elisabeth hat eine Tochter, acht Enkel und vier Urenkel und ist verheiratet mit Lars Gren.